

Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts

Wenn man auf der jäh zum Rhein abfallenden Pfalz zu Basel Ausschau hält nach dem Grenzacher Horn, ins Wiesental hinein oder in der Richtung Elsaß hinüber, so will es scheinen, daß man inmitten einer Landschaft sich befindet, die einander zustrebt. Der Raum um Basel wird im Süden und Osten begrenzt durch die von Südwesten zum Hochrhein ziehenden Höhen des Tafeljura; nach Norden wirkt der Schwarzwald mit seinem Waldgebiet hinter dem Wiesental trennend; im Westen setzen die Höhen des Sundgauens nach der Wasserscheide zur Burgundischen Pforte eine Grenze. Nur einen kleinen Ausschnitt einer größeren Einheit stellt die Landschaft um Basel dar, ein Stück des Landes am Oberrhein. Der Strom selbst aber, der bei Basel seinen Lauf nach Norden wendet, weist auf eine wichtige Verbindung nach Norden, nach Straßburg und weiter rheinabwärts. Die Burgundische Pforte lenkt den Verkehr durch das Doubsgebiet zum Bereich von Saône und Rhone, die Pässe über den Jura am Bötzenberg nach Osten, am Hauenstein und an der Pierre-Pertuis führen zum Aarebereich und zum Schweizer Mittelland, so daß der Raum um Basel in weite Verbindungen und große Zusammenhänge eingeschaltet ist.

Die Geschichte der Frühzeit dieses Gebietes in kurzen Zügen zu skizzieren, ist um so eher gerechtfertigt, als hier von den verschiedenen Wissenschaftszweigen in den letzten Jahren gute Vorarbeiten geleistet wurden.¹⁾ Die Quellen der Geschichtswissenschaft im engeren Sinne wurden neu gesichtet und in größere Zusammenhänge eingearbeitet, die Vor- und Frühgeschichte haben wertvolle Ergebnisse zutage gefördert, und die Ortsnamenforschung hat wesentliche Resultate in der Frage der Besitznahme des Landes durch die Alamannen erzielt. Eine Vereinigung der Ergebnisse der einzelnen Forschungswege zu einem in wenig Strichen gezeichneten Gesamtbild scheint möglich und erwünscht, um das Erreichte zu überschauen und das Feld zu bereiten, auf dem die Forschung weiterarbeiten kann. /

1) Die einzelnen Arbeiten und Forschungsergebnisse werden an gegebener Stelle jeweils vermerkt.

I.

Als die im Jahre 213 zum ersten Male unter diesem Namen erscheinenden Alamannen in starkem Ansturm um 260 den Limes überrannten und das rechte Ufer des Rheins besetzten, gelang es zwar den Römern mit Mühe, ihrer weiteren Angriffe auf das Innere des Reiches Herr zu werden, aber die Grenze mußten sie für die Folge an den Rhein zurücknehmen.²⁾ Ein Jahrhundert lang ungefähr bildete der Rhein die von den Römern behauptete militärische und politische Grenze. Eine wesentliche Wandlung erfuhren diese Verhältnisse wiederum in den Kämpfen zwischen Magnentius und Decentius und dem schließlich die Kaiserwürde behauptenden Konstantius II und während der Wirren in Gallien in den Jahren 350/53. Von Straßburg stromabwärts drangen die Alamannen bis nach Andernach und Koblenz auf dem linken Ufer des Rheins ein. Südlich von Straßburg erfahren wir aus dieser Zeit von großen Germaneneinbrüchen nichts. Der Sundgau und das Hochrheingebiet, in dem vorher oft Züge der Alamannen stattgefunden hatten, wurden anscheinend nicht wesentlich beunruhigt. Dieser Schluß, daß in den Kämpfen von 350/53 das Gebiet bei Augst und am Rheinknie bei Basel wenig behelligt wurde, erhält seine Rechtfertigung vor allem auch durch die Ereignisse des 6. Jahrzehnts des 4. Jahrhunderts.

Im Jahre 354 zog Kaiser Konstantius II von Augst aus gegen die Alamannenführer Gundomad und Vadomar, die im Breisgau ihren Sitz hatten.³⁾ Wenn Augst damals als Ausgangspunkt für eine kriegerische Unternehmung größeren Ausmaßes dienen konnte, dann war es noch fest in der Hand der Römer. Freilich zeigt der Verlauf des Zuges Konstantius II auch, daß die römische Überlegenheit in der Kriegsführung nicht mehr bestand. Trotz des Kastells in Augst, das seinem Vorhaben als sicherer Rückhalt dienen konnte, vermochte Konstantius II den Rheinübergang nicht zu erzwingen; erst als er oberhalb von Augst, wohl bei Rheinfeldern oder Wallbach, eine

2) Zum Folgenden vgl. nachstehende Literatur, von der aus einzelne Arbeiten leicht gefunden werden können: K. WELLER, Die Besiedlung des Alamannenlandes, in: WürttVjhefteLdG NF. 76, 1898, S. 301–350 – O. OECHSLI, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz, in: JbSchweizG 33, 1908, S. 223–266 – P. E. MARTIN, Études critiques sur la Suisse à l'époque mérovingienne 534–715, Genf 1910 – A. HUND, Wanderungen und Siedlungen der Alamannen, in: ZGORh NF. 32, 1917, S. 44 ff., 169 ff. und 34, 1919, 300 ff., 422 ff. – K. SCHUMACHER, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II, Mainz 1925 – F. STÄHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl. Basel 1931 – W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg, Stuttgart 1931 – A. HELBOK, Zur früheren Wirtschafts- und Kulturgeschichte d. alamannischen Raumes, in: ZGORh NF. 45, 1932, S. 1–27 – L. SCHMIDT, Geschichte der germanischen Frühzeit, 2. Aufl., Berlin 1934, S. 253 ff. – S. VOELLMY, Der oberrheinische Limes und das Kastell »Burg« b. Stein a. Rh., in: SchaffhäuBeitrrVaterlänG 16, 1939 – E. WAHLE, Vorzeit am Oberrhein, in: NeujbllBadHistKomm 19, 1937 – K. WELLER, Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jahrh. n. Chr., Stuttgart 1938.

3) H. BÜTTNER, Geschichte des Elsaß I, 1939, S. 13–18 mit Quellenbelegen.

Furt benutzte, gelang es ihm, unbemerkt von seinen Gegnern, den Fluß zu überqueren. Der Feldzug gegen die beiden alamannischen Führer endete mit einem Bündnis, Konstantius hatte sein Ziel nurmehr teilweise erreicht. Auch als der neuernannte Cäsar Julian eine nach einem großen Plan angelegte Kriegsführung gegen die wider die römischen Militärgrenzen immer stärker und wuchtiger andringenden Alamannen begann, zeigte es sich auf das deutlichste, daß die Gegend um Augst und im Sundgau militärisch fest in der Hand der / Römer sich befand. Im Feldzug des Jahres 357 diente das raurakische Gebiet für den *magister petitorum* Barbatio, der Julian unterstützen sollte, als Operationsbasis. Selbst als Barbatius Heer von 25 000 Mann geschlagen, weit nach Süden floh vor den Alamannen, vermochten diese vorerst das Gebiet bis an den Jura nicht militärisch zu behaupten. Durch den Sieg Julians im Spätsommer 357 in der Nähe von Straßburg wurde auch das Gebiet am Rheinknie wieder entlastet und gesichert. Der Aufmarschplan Barbatius und Julians aber beweist, daß man sich im Augstgau und Sundgau auf römischer Seite noch als völlig ungefährdet betrachtete.

Tatsächlich ist im Gebiet um das Rheinknie auch keine entscheidende Kampfhandlung in den nächsten Jahren zu verzeichnen, dagegen eine Reihe von kleineren Kämpfen, die zeigen, wie die Alamannen fest auf dem rechten Ufer des Rheins saßen, ebenso wie die Römer unbestritten das linke Ufer innehatten. Im Jahre 360 machte Julian vom Raurakergebiet aus noch einmal einen unerwarteten Vorstoß als Strafexpedition gegen die Alamannen auf dem rechten Ufer. Vithikab, der Sohn Vadomars, stand zwar im Jahre 367 bereits wieder mit Makrian im Bund gegen Valentinian I (364–374), aber er fiel bereits im folgenden Jahr einem von Valentinian veranlaßten Mordanschlag zum Opfer.

Der tatkräftige Valentinian bemühte sich, die Rheingrenze wiederum militärisch zu sichern.⁴⁾ Längs des Flusses entstand eine Reihe von Wehrbauten, insbesondere wurde die unübersichtliche, aber noch voll aufrecht erhaltene Grenze am Hochrhein mit zahlreichen Wachttürmen versehen. Im Zusammenhang mit diesen Befestigungsarbeiten tritt uns auch der Name von Basel entgegen. Ammian, dem wir die Kunde von den Ereignissen des 4. Jahrhunderts verdanken, berichtet zum Jahre 374 von dem Bau einer Befestigungsanlage *Robur* bei Basel.⁵⁾ Die Ansiedlung Basel bestand damals sicherlich schon geraume Zeit.⁶⁾ Über die Größe können wir kein bestimmtes Urteil fällen; auf dem Münsterhügel, wo die Mauern des Kastells festgestellt wurden, befand sich in geschützter Lage in beherrschender Höhe das spätrömische Basel. Nach der Aussage Ammians waren zu seiner Zeit *Besançon* und Augst⁷⁾ die weitaus größten

4) STÄHELIN (wie Anm. 2), S. 288.

5) AMMIAN, 30, 3, 1 – STÄHELIN (wie Anm. 2), S. 279 ff., 294 – VOELLMY (wie Anm. 2), S. 23 ff.

6) STÄHELIN, *Das älteste Basel*, 2. Aufl., Basel 1922.

7) R. LAUR-BELART, *Führer durch Augusta Raurica*, Basel 1937 mit zahlreichen Literaturnachweisen.

und bedeutendsten Plätze der *Maxima Sequanorum*. Danach muß Basel weit hinter dem benachbarten Augst zurückgestanden haben. Es wird damals vorwiegend militärischen Charakter besessen haben, in dieser Beziehung wohl neben dem um 300 angelegten Kastell von Kaiser- / augst stehend, nicht aber auch nur entfernt an die stattliche Zivilsiedlung Augst heranreichend, die trotz der stürmischen Zeiten sich noch in gewisser Bedeutung in der spätrömischen *Maxima Sequanorum* gehalten haben muß.

Gleichwohl muß bereits damals Basel im Aufblühen begriffen gewesen sein; denn in der zwischen 390 und 413 entstandenen *Noticia Galliarum*⁸⁾ dem Handbuch der römischen Verwaltung jener Zeit, wird eine *civitas Basiliensium* genannt. Sie führt ihren Namen nach Basel, nicht nach dem alten Augst, der im Jahre 44 v. Chr. von Munatius Plancus bereits gegründeten Kolonie. Letztere wird als *castrum Rauracense* verzeichnet.⁹⁾ Entsprechend der sonst gewohnten Parallelität der weltlichen und kirchlichen Verwaltung im spätrömischen Reich, war man oft geneigt, die in der *Noticia Galliarum* genannten *castra* als Sitze von Chorbischöfen anzunehmen, die den eigentlichen Sprengelbischöfen am Hauptort der *civitas* untergeordnet waren.¹⁰⁾ Nun ist es aber gewiß nicht zufällig, daß im Bereich der *Maxima Sequanorum* allein vier *castra* zu Windisch, Yverdon, Horburg und Augst – in ihnen müßte jeweils der Sitz eines Chorbischofs angenommen werden – genannt sind, sonst dagegen in der *Notitia Galliarum* nur noch in der *Narbonensis I* das *castrum Ucetiense*.¹¹⁾ Aus dieser Verteilung ergibt sich, daß die *castra* gerade in dem für die Verbindungen Roms wichtigen Gebiet zwischen den Alpen und dem Jura nach dem Mosel- und Rheingebiet erwähnt werden, sonst dagegen so gut wie gar nicht. Sie deuten deshalb nur auf eine militärisch und verwaltungstechnisch besonders starke Sicherung dieses durch die Alamannen zwar gefährdeten, aber von den Römern während des 4. Jahrhunderts immer noch nachdrücklich behaupteten Gebietes hin. Die Annahme, daß in jedem dieser *castra* auch eine kirchliche untergeordnete Verwaltungsstelle ihren Sitz hatte, muß wohl aufgegeben werden, dagegen läßt sich für Augst annehmen, daß der Sprengelbischof der *civitas Basiliensium* dort seinen Sitz hatte. Im Jahre 346 erscheint in der echten Namensliste der Kölner Synodalakten der Name des Augster Bischofs Justinian, *episcopus Rauricorum, civitas Basiliensium*.¹²⁾ Der Bischof hatte seinen Sitz noch in der für das zivile Leben wichtigeren Siedlung, in Augst, obschon Basel bereits um 400 namengebend für die ganze *civitas* wurde.

8) MGH AA IX, S. 552–612.

9) MGH AA IX, S. 597 f.

10) STÄHELIN (wie Anm. 6), S. 547 ff. – BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 52, Anm. 91.

11) MGH AA IX, S. 609.

12) TROUILLAT, *Mon. de Bâle I*, S. 22, Nr. 11 – VAUTREY, *Histoire des évêques de Bâle I*, Einsiedeln 1884, S. 13 ff. – Die Echtheitsfrage der Konzilsunterschriften behandelt J. NEUSS, *Die Anfänge des Christentums im Rheinlande*, 2. Aufl., Bonn 1933, S. 16 f., 72 f.

Vom Ende des 4. Jahrhunderts an werden die historischen Nachrichten über das gesamte Rheingebiet spärlich; für das Gebiet um Basel versiegen sie für zwei Jahrhunderte fast völlig. Jedoch auch / aus der Nichterwähnung von Augst und Basel in den wenigen Quellenstellen können wir Schlüsse ziehen. Wenn Hieronymus in seinem oft genannten Brief an Ageruchia¹³⁾ aus der Zeit von 406/09 von den erneuten Germaneneinbrüchen in Gallien spricht, so nennt er zwar Mainz, Speyer und Straßburg, aber keine Städte mehr südlich davon. Hieronymus besaß also die Vorstellung, daß der Vormarsch der Alanen und Vandalen und der anderen germanischen Völker sich nicht durch die Burgundische Pforte, mithin über Augst und Basel nach der Lugdunensis bewegte, sondern daß die großen Einfallstraßen von Straßburg an weiter nördlich bis Mainz benutzt wurden. Das Gebiet am Hochrhein und bei Basel lag bei diesem Sturm wiederum im toten Winkel. Das Massiv des hohen Schwarzwaldes und der unwirtliche Hotzenwald schützten es, obgleich seit der Römerzeit wichtige Straßen durch diese Gegend vor dem Jura führten.

Mit dem Tode des »letzten Römers« Aetius (454) wurde die militärische Verteidigung der Rheingrenze auch in ihren letzten Resten endgültig aufgegeben. Wie aber, so erhebt sich die Frage, stand es mit der alamannischen Landnahme in dem Raum um Basel? In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts saßen auf dem rechten Ufer bereits seit langem die Alamannen. Die Angaben, die Ammian über die Verproviantierung der von Julian im Jahre 357 wiederhergestellten Festung Zabern im Unterelsaß macht,¹⁴⁾ zeigen deutlich, daß damals in der Straßburg-Zaberner Bucht alamannische Bauern den Acker bestellten. Die archäologischen Funde freilich haben uns noch keine Kunde von diesen Alamannen des 4. Jahrhunderts im Elsaß gegeben. Über den Augstgau und die Gegend von Basel haben wir aus dieser Zeit keine schriftlichen Zeugnisse. Ein langsames Einwandern und Herübersickern alamannischer Bevölkerung ist auch hier anzunehmen, wenn man die zunehmende Germanisierung des Heeres und andere Vorgänge der späten Römerzeit sich vergegenwärtigt. Römische Hoheit und germanische Unterwanderung im 4. Jahrhundert sind Erscheinungen, die sich keineswegs ausschließen.

Im 5. Jahrhundert nahmen die Alamannen nach der Aufgabe der römischen Herrschaftsansprüche auch das Gebiet auf dem linken Ufer des Hochrheines und um Basel unter ihre politische Herrschaft. Nach den Angaben des Geographen von Ravenna waren c. 460/80 Augst, Basel und Straßburg, um nur diese Plätze herauszugreifen, und der ganze Hochrhein in alamannischem Besitz.¹⁵⁾ Durch die Burgundische Pforte stießen die Alamannen in diesen Jahren bis nach Langres vor, bald allerdings wurden

13) HIERONYMUS Ep. 123, 5, ed. Hilberg III, 92 – BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 18 f.

14) AMMIAN 16, 11, 11.

15) STÄHELIN (wie Anm. 6), S. 308 ff. – WELLER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 143 – BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 22, Anm. 52, S. 29.

sie von den Burgundern wieder / zurückgedrängt, sodaß ungefähr die Linie Savoureuse-Allaine zur Grenze burgundischer und alamannischer Herrschaftsansprüche wurde.¹⁶⁾

Mit diesen allgemeinen Angaben ist allerdings über die Einzelvorgänge bei der eigentlichen Besiedlung nichts ausgesagt. Ebensowenig wie wir die germanische Unterwanderung zur Zeit der politischen Herrschaft der Römer fassen können, vermögen wir aus den wenigen historischen Nachrichten zur Zeit der politischen Machtübernahme durch die Alamannen genaue Aussagen zu machen über die Zahl und das Schicksal der vorhandenen Bevölkerung. Hier kann die Archäologie uns weiterhelfen. Sie zeigt in Augst, daß die vorhandene galloromanische Bevölkerung ruhig sitzen blieb; die Bestattungen gehen weiter; allmählich erst gleichen die vorhandenen Bevölkerungsteile und die neugekommenen Alamannen sich einander an.¹⁷⁾ In Basel wurden durch einige glückliche Grabungen ebenfalls neue Erkenntnisse gewonnen.¹⁸⁾ Am Gotterbarmweg in Kleinbasel und in Kleinhüningen wurden Friedhöfe entdeckt, die man der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zuschreibt. Auf dem linken Ufer wurde am Berner Ring ein alamannischer Friedhof aufgedeckt, auch bei St. Jakob und an anderen Stellen wurden alamannische Gräber beobachtet. Der Friedhof am Berner Ring ist der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts – spätestens dem Anfang des 7. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die Gruppierung rings um die spätrömische Siedlung am Münsterberg zeigt, wie die alemannische Bevölkerung sich im Kreis um die Kastellanlage niederließ, innerhalb deren die alte galloromanische Einwohnerschaft noch weiter lebte. Die Datierung der Grabfelder um Basel scheint eine intensive alamannische Siedlung im Basler Gebiet erst für die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts nahezulegen. Dabei muß man aber stets in Rechnung ziehen, daß Funde aus dem 5. Jahrhundert auch aus sicher alamannisch besiedelten Gebieten außerordentlich selten sind. Andererseits wider-

16) M. CHAUME, *Les origines du duché de Bourgogne II*, 1, Dijon 1927, S. 7 ff., 65 ff., 209 ff. – A. GIBERT, *La porte de Bourgogne et d'Alsace*, Paris 1930, S. 205. Mit der Abgrenzung der Herrschaftssphäre in der Burgundischen Pforte ist noch nichts abgemacht über die Stammeszugehörigkeit der dort nachweisbaren germ. Volksteile. Nach den Hinweisen, die jüngst H. ZEISS, *Studien zu den Grabfunden aus dem Burgunderreich an der Rhone*, in: *Sitzungsber. Akad. München, phil.-hist. Kl.* 1938, H. 7, S. 98, 110 ff. gab, wird man im nördlichen Teil der Freigrafenschaft und im heutigen Berner Gebiet um Pruntrut mit alamannischen Grabfeldern zu rechnen haben. Vgl. auch die Angaben der *Vita Eustasii* über dessen Missionstätigkeit: *MGH SS rer. Merov. IV*, S. 121 f. Der Friedhof von Bourogne bei Belfort (S. SCHEURER-H. LABLOTIER, *Fouilles du cimetière barbare de Bourogne*, Paris/Nancy 1914) weist alamannische Funde auf: ZEISS (wie Anm. 16), S. 110.

17) WAHLE (wie Anm. 2), S. 81–96.

18) Die wissenschaftliche Veröffentlichung der Ausgrabungen steht zum Teil noch aus; hier sei deshalb nur auf die knappen Ausführungen eines Berichtes über einen Vortrag von LAURBELART, *Die alamannischen Grabfelder in Basel*, in: *Freiburger Tagespost* Nr. 39, 1938, verwiesen.

streitet dieses Fundergebnis nicht unbedingt der Nachricht des Ravennater Geographen, wonach Basel um 460/80 alamannisch war. Die Alamannen besetzten zwar im 5. Jahrhundert das ganze Gebiet und unterwarfen es ihrer Herrschaft, aber bis sie bevölkerungsmäßig das Land um Basel wirklich ausgefüllt hatten, dauerte es eine gewisse Zeit. Zwischen den älteren alamannischen Siedlungen am Dinkelberg und auf dem übrigen rechten Ufer besteht ein gewisser Unterschied zum linken Ufer, auf dem auch der viel höhere Prozentsatz vorgermanischer Namen zu finden ist; hier sei nur an Basel selbst, an Augst, Pratteln, Muttenz, Möhlin, Nuglar, Gempen u. a. erinnert. /

Die Ortsnamenforschung hat durch genaue Untersuchung der Lautverhältnisse der Orts- und Flurnamen im Gebiet zwischen Bötzbberg, Hauenstein und Birs wesentliche Beiträge beigesteuert zur Aufhellung der Frage des Einwanderns der Alamannen und des Zurückbleibens der ansässigen galloromanischen Bevölkerung.¹⁹⁾ Die aus der Richtung Schleithelm-Zurzach nach dem heute schweizerischen Raum im 5.–7. Jahrhundert vorstößenden Alamannen drangen längs der Aarestraße nach Südwesten vor. Im Zusammenhang damit steht das Zurückweichen des Bistums von Windisch über Avenches nach Lausanne in den Jahren 535/94.²⁰⁾ Vor dem Anrücken der Alamannen zog sich der aus der galloromanischen Zeit noch übrig gebliebene Verwaltungsapparat zurück. Vom Oberen Hauenstein an blieb der Jura noch eine Zeitlang in der Hand der romanischen Bevölkerung. Im Juragebiet saßen, außer in den noch heute romanischen westlichen Teilen, von Nuglar-Gempen an südlich bis nach der Roggenfluh-Buchsiten noch romanische Bevölkerungsteile. Die Alamannen drangen im 6. und 7. Jahrhundert allmählich auch in diese zunächst bei ihrem Vormarsch beiseite gelassenen Gegenden vor, und im 8. Jahrhundert haben sie sich zwischen Hauenstein und Birs endgültig durchgesetzt.

Diese Ergebnisse der sprachgeschichtlichen Forschung zeigen, daß die Alamannen im Gebiet um Basel zunächst nicht in direktem Zusammenhang standen mit den auf der Aarestraße Vorrückenden.²¹⁾ Sie kamen von Norden her, aus dem Breisgau, wo sie ja schon lange saßen, und aus dem Sundgau. Die Besitznahme des ganzen Gebietes links des Rheines vor dem Jura erfolgte allmählich, ohne daß die vorhandene Bevölkerung ganz verdrängt wurde. Ein Vergleich der sprachgeschichtlichen Ergebnisse mit

19) Vgl. den instruktiven Aufsatz von W. BRUCKNER, Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis alter Sprach- und Siedlungsgrenzen in der Westschweiz, in: *Vox Romanica* 1, 1936, S. 235–263.

20) Die Geschichte des schweizerischen Raumes im frühen Mittelalter behandelte jüngst grundlegend M. BECK, Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches, in: *ZGORh NF.* 50, 1936/7, S. 249–300. Über die anschließende Epoche vgl. f. die vornehmlich westl. Teile des Bistums Basel: TH. MAYER-ERDENHAUSER, Die Territorialbildung der Bischöfe von Basel, in: *ZGORh NF.* 52, S. 277 ff.

21) Über die Einwanderung der Alamannen auf der Aarestraße nach Westen vgl. jetzt auch ZEISS (wie Anm. 16), bes. S. 101 ff., dessen Ergebnisse diejenigen von BRUCKNER (wie Anm. 19) bestätigen.

der frühgeschichtlichen Forschung zeigt, daß die Ergebnisse beider sich wohl vereinigen lassen. Beide lassen erkennen, wie aus der politischen Beherrschung des Gebietes um Augst-Basel mit der dort zurückgebliebenen galloromanischen Bevölkerung und mit dem im 4. und 5. Jahrhundert bereits eingewanderten alamannischen Volksteil langsam die völlige Durchdringung und Erfassung des ganzen Gebietes vom Hauenstein bis zur Birs vom 6. Jahrhundert an bis ins 8. Jahrhundert auch in den gebirgigen Teilen erfolgte, und wie die galloromanische damit in der neuen Bevölkerung aufging, so daß der Raum sprachlich, völkisch und politisch von dem gleichen Volkstum ausgefüllt wurde. Auch die Bevölkerung der noch vorhandenen städtischen Siedlungen, glich sich allmählich in Sprache, Lebensgewohnheit und Wirtschaftsweise dem übrigen Gebiet an; Augst / und Basel unterschieden sich nicht mehr allzusehr von ihrer Umgebung, wenn auch eine stärkere gewerbliche Tätigkeit hier noch bestanden haben wird. Nur der Festungscharakter blieb dem günstig gelegenen Basel gewahrt.

II.

Um 460/480 hatten die Alamannen vor den Burgundern, wie wir schon erwähnten, im Südwesten aus Langres und Besançon wieder zurückweichen müssen in die Belforter Senke. Die Kraft des Volkes wandte sich nunmehr in verdoppelter Anstrengung nach den lothringischen Gebieten. Aber auch hier wurden sie um 490 von den Ripuariern geschlagen, im Jahre 496 wurde ihrer politischen Ausdehnung nach Westen endgültig ein Ziel gesetzt durch den Frankenkönig Chlodwig. Auf die oft erörterte weittragende Bedeutung dieses Sieges von Chlodwig braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.²²⁾ Desgleichen mag hier die Frage der Ausdehnung des ostgotischen Schutzes über die Alamannen im Vorland der Alpen beiseite gelassen werden.²³⁾ Basel und seine Umgebung bis zum Jura hatten in jenen Tagen nach dem Alamannensieg des Chlodwig ein wenig beachtetes Geschick. Es teilte einfach das Schicksal des Elsaß. Vom Ende des 5. Jahrhunderts ab zählte es zum fränkischen Herrschaftsbereich, ohne daß ihm trotz seiner alten Straßenlage irgendeine Bedeutung zugekommen wäre.

Auch als das Burgunderreich 534 unter fränkische Hoheit kam, und als 536 der Ostgotenkönig Witigis die Alamannen den Franken überlassen mußte, spielte der Raum um Basel keine Rolle. Während wir aus Fredegar und Gregor von Tours von Aufhalten fränkischer Könige im unteren Elsaß in Marlenheim und Straßburg

22) F. STEINBACH in: Handbuch d. dt. Gesch. I, 1936, S. 114-116 - A. VAN DE VYVER, La victoire contre les Alamans et la conversion de Clovis, in: RevBelgPhilolHist 15, 1936, S. 859-914, und 16, 1937, S. 35-94 - F. LOT in: RevBelgPhilolHist 17, 1938, S. 63-70.

23) BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 33 - H. ZEISS, Die Nordgrenze des Ostgotenreiches, in: Germania 12, 1928, S. 25-34, der den Nachweis versucht, daß die Maxima Sequanorum nicht zum Machtbereich der Ostgoten gehörte, sondern bereits vor 536 unter fränkischem Einfluß stand.

wissen,²⁴⁾ bleibt es für den Sundgau und den Basler Bereich still. Auch Marius von Avenches,²⁵⁾ der manchen Vorfall aus dem Wallis und der Gegend des Genfer Sees bringt, hat keine Nachrichten über Basel und seine Umgebung. Das Gebiet am Rheinknie bis zum Bötzbberg lag weiterhin im toten Winkel, die großen, zur spätrömischen Zeit hier vorbeilaufenden Verkehrswege hatten den Großteil ihrer Bedeutung eingebüßt, weil die politischen Blickrichtungen sich geändert hatten.²⁶⁾

Für das Frankenreich des 6. Jahrhunderts besaß das Land am Oberrhein mit seinem Annex nach dem Bötzbberg hin nur die Bedeutung eines Vorlandes, die große Hauptstraße lief damals vom großen St. Bernhard über Pontarlier nach der oberen Mosel, eine Straßen- / verbindung, die noch einige Jahrhunderte ihre Bedeutung beibehielt.²⁷⁾ Die Straße die Birs aufwärts über die Pierre-Pertuis dagegen verödete und wurde unpässierbar.²⁸⁾

Erst im 7. Jahrhundert änderte sich mit dem Auftreten neuer Triebkräfte am Oberrhein wiederum die Lage. Nachdem der letzte Bischof von Basel-Augst im Jahre 615 erwähnt war,²⁹⁾ tritt uns ein solcher wieder um 615 entgegen. Er gehört dem Kreis von Luxeuil an als Schüler des Abtes Eustasius, des Nachfolgers von Kolumban; die *Vita Eustasii* gibt ihm die Bezeichnung *Augustane et Basiliae episcopus*.³⁰⁾ Auch die *Vita s. Galli* nennt bei der Einsetzung des Konstanzer Bischofs Johannes, die auf den Rat des Kolumbanschülers Gallus durch den alamannischen Herzog Kunzo um ebendieselbe Zeit erfolgte, den Basler Bischof.³¹⁾ Um diese Nachrichten über Basel aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts aber richtig einzuordnen, müssen wir die Vorgänge im heutigen Schweizer Gebiet, im Elsaß und in der Burgundischen Pforte seit dem Ausgang des 6. Jahrhunderts betrachten.³²⁾ Um 590 hatte Kolumban in Luxeuil einen wichtigen Mittelpunkt klösterlichen Lebens im Gebiet der Burgundischen Pforte geschaffen, gleichzeitig an dem Straßenzug von der Mosel nach dem großen St. Bernhard gelegen. Entsprechend den Gegebenheiten der Zeit war Luxeuil nicht nur ein religiöses Zentrum, sondern wurde gleichzeitig auch von den fränkischen Königen als Exponent ihrer politischen Stellung angesehen. Als Kolumban, der sich zu Beginn des 7. Jahrhunderts anfänglich gut mit dem Teilherrscher über Burgund, Theuderich II, stellte, in das politische Lager des burgundischen Adels einbezogen wurde und gleich-

24) BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 35 f.

25) Die Chronik des Marius von Avenches behandelt die Zeit bis 581: MGH AA XI, S. 225–239.

26) Über die Straßen und die Verkehrsrichtungen der spätantiken Zeit vgl. BECK (wie Anm. 20), S. 252 ff. – STÄHELIN (wie Anm. 6), S. 346 ff.

27) BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 45 f., 51.

28) UB St. Gallen I, S. 6, Nr. 6.

29) S. Anm. 12.

30) MGH SS rer. Merov. IV, S. 123 – GAUSS in: Geschichte des Landes Basel I, 1932, S. 129 f.

31) GAUSS (wie Anm. 30) IV, S. 265, 269 – Reg. ep. Const. I, S. 4, Nr. 13.

32) Zum Folgenden vgl. BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 37–51.

zeitig in engere Beziehungen zu dem Inhaber von Austrasien, Theudebert II, kam, geriet er in stärksten Gegensatz zu Theuderich II, sodaß er schließlich um 610 Luxeuil verlassen mußte. Es geschah das gerade zu einem Zeitpunkt, als Theuderichs Machtbereich schweren Erschütterungen ausgesetzt war. In Selz trotzte Theudebert II im Jahre 609/10 unter Drohung mit Waffengewalt seinem Bruder das Elsaß und die südlichen Moselgebiete und das Saintois wieder ab. Ungefähr gleichzeitig erfolgte auf der großen Aarestraße ein Alamanneneinfall,³³⁾ der sich bis weit in den westlichen Jura hinein erstreckte; Romainmôtier wurde wohl damals zerstört³⁴⁾ und die fränkischen Grafen, die den Alamannen entgegentraten, geschlagen. Basel wurde von den Ereignissen, die sich südlich des Jura und westlich im Elsaß abspielten, nur mittelbar betroffen, insofern als es das Geschick des Elsaß teilte. Kolumban wurde von Theudebert II mit offenen Armen aufgenommen; von Metz aus, wohin er / nach langer Reise durch das ganze Frankenreich endlich gelangte, erreichte er zu Schiff Mainz, ging von da weiter stromaufwärts und kam wohl auch an Basel vorüber.³⁵⁾ An der Limmat und am Zürichsee können wir ihn nachweisen, ehe er sich nach Arbon und letztlich nach Bregenz begab.

Die Wirkung von Luxeuil entfaltete sich erst richtig unter den Nachfolgern von Kolumban, Eustasius (c. 610–629) und Waldebert (c. 629–670). Der Straße von der Mosel nach dem Alpenübergang folgend, reichte Luxeuils Ausstrahlungsradius von Remiremont an der Mosel bis zu dem wiedergegründeten Romainmôtier jenseits des Jura. Durch die Burgundische Pforte aber kam der Einfluß Luxeuils mit Bischof Ragnachar auch herüber nach Basel. Wenn wir die Vorgänge in Windisch-Avenches-Lausanne im 6. Jahrhundert als Vergleich heranziehen, so will auch der Doppeltitel von Ragnachar als Bischof von Basel und Augst besagen, daß die kirchliche Verwaltung sich nach Basel zurückgezogen hatte. Wenn wir außerdem beachten, daß für das von Windisch zurückweichende Bistum trotz der schwierigen Zeiten die Nachrichten nicht abbrechen und daß von Straßburg wenigstens die Namen der Bischöfe aus späteren Katalogen bekannt sind, so ist das Fehlen aller Überlieferung in Basel zwischen dem Ende des 4. Jahrhunderts bis 615 nicht nur ein Zufall, vielmehr erscheint der Schluß berechtigt, daß das Bistum in dem Raurakergebiet während der Zeit der Völkerwanderung tatsächlich aufgehört hatte. Von Luxeuil aus wurde es zu Beginn des 7. Jahr-

33) Fredegar IV, 37: MGH SS rer. Merov. II, S. 138. Vgl. a. ZEISS (wie Anm. 16), S. 108, 113 – Die Franken konnten den langsam vorrückenden Alamannen im 6. Jh. keine große Aufmerksamkeit schenken; ihre Kraft wurde in den letzten Jahrzehnten des 6. Jh. völlig in Anspruch genommen durch die Angriffe, die die gerade in Italien ansässig gewordenen Langobarden seit 569 über den Großen St. Bernhard in fränk. Gebiet machten. Im Jahre 574 besetzten die Langobarden zuerst St. Maurice, ehe sie von den Franken geschlagen wurden; vgl. Marius von Avenches in: MGH AA XI, S. 238 f. – G. LÖHLEIN, Die Alpen- und Italienpolitik der Merowinger im 6. Jh., Erlangen 1932, S. 54 ff.

34) M. BESSON, Nos origines chrétiennes, Freiburg 1921, S. 111.

35) GAUSS (wie Anm. 30) I, S. 133.

hundert in dem wohlgeschützten Basel wieder zu neuem Leben erweckt, aber mit der Erinnerung an seinen einstigen Sitz und seine Herkunft aus Augst, daher auch der Doppeltitel Ragnachars.

Das Bistum Basel taucht nicht viel später auf als das neue Bistum Konstanz am Bodensee, dessen Entstehen am Ende des 6. Jahrhunderts oder am Anfang des 7. Jahrhunderts liegt.³⁶⁾ Konstanz wurde vom alamannischen Herzogtum in der Hand behalten, wie sich schon aus der Einsetzung des Bischofs Johannes durch Herzog Kunzo ergibt. Bei Basel machte sich kein alamannischer Einfluß mehr geltend, es war durch die Initiative des fränkischen Luxeuil besetzt worden.

Nach Ragnachar wird erst um 740 Walaus wieder als Basler Bischof erwähnt³⁷⁾. Zwischen beiden fehlt jeder andere Name. Auch diese Erscheinung kann nach dem, was wir für Straßburg und auch für Konstanz feststellten, nicht zufällig sein. Es will scheinen, als ob Basel noch einmal aufgehört habe als Bistum zu bestehen. Eine sichere Entscheidung vermögen wir zwar nicht zu geben, aber alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Versuch der Neubelebung des Bistums Basel zu Beginn des 7. Jahrhunderts noch einmal ergebnislos blieb.

Sofort nach dem Tode des Eustasius sah Waldebert sich vor die Frage der Aussendung einer neuen Tochtergründung gestellt. Dabei trat ein neuer Faktor in Erscheinung, der auch das Schicksal des Gebietes um Basel stark beeinflusste, das elsässische Herzogtum. Gundoin, der erste uns bekannte Herzog im Elsaß, einigte sich mit Waldebert über den Platz der Neugründung; es war Münstergranfelden an der Birstalstraße³⁸⁾. Die erste große Arbeit des neuen Klosters war, wie die *Vita s. Germani* erzählt, die Wiederherstellung der verfallenen Straße über die Pierre-Pertuis³⁹⁾. Aus diesen Vorgängen lassen sich wichtige Schlüsse ziehen. Das Gebiet des Jura bis Münstergranfelden unterstand dem elsässischen Herzog Gundoin, mithin gehörte auch Basel zu seinem Bereich. Das erste Interesse des Herzogs war auf die Wiedereröffnung der Straße über die Pierre-Pertuis gerichtet. Die Nord-Süd-Verbindung aus dem Elsaß nach dem Aaregebiet und dann nach dem Großen St. Bernhard stand für ihn im Vordergrund. Basel wurde damit wieder als Station einer großen Straße eingeschaltet, an der eine politische Gewalt Interesse hatte. Damit aber hatte Basel sich dem Willen des elsässischen Herzogtums unterzuordnen. Mit der Einordnung in das elsässische Herzogtum aber kann durchaus eine Unterstellung unter das Straßburger Bistum verbunden gewesen sein. Im Jahre 728 gehörte der Sundgau, der späterhin einen wesentlichen Teil des Basler Sprengels ausmachte, zum Bistum Straßburg, wie sich aus der

36) HUND (wie Anm. 2), S. 181–186 – F. BEYERLE, Zur Gründungsgeschichte d. Abtei Reichenau u. d. Bistums Konstanz, in: ZRG Kan 15, 1926, S. 520–531 – J. AHLHAUS, Die Alamannenmission u. die Gründung des Bistums Konstanz, in: SchrrVGBodensee 62, 1935, S. 59–80.

37) TROUILLAT (wie Anm. 12), S. 186, Nr. 123. Vgl. BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 113 f.

38) BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 47 f., 61.

39) MGH SS rer. Merov. V, S. 37.

Gründungsurkunde von Murbach ergibt⁴⁰). Somit ist es wahrscheinlich, daß die Straßburger Diözese so weit reichte, als das elsässische Herzogtum seine Macht erstreckte.

Erst unter Herzog Eticho griff das elsässische Herzogtum wieder energisch im Juragebiet ein. Der Sornegau, mit dem Mittelpunkt im weiten Talbecken von Delsberg, fügte sich den Wünschen des Herzogs Eticho nicht ohne Widerstreben. Um nun dieses für die Beherrschung der Straße unbedingt notwendige Gebiet fest in der Hand zu behalten, griff Eticho mit Waffengewalt durch⁴¹). Auf ihn geht wohl der Besitz der Etichonengründung Hohenburg, der Etichos Tochter Ottilia als erste Äbtissin vorstand, in Arlesheim zurück⁴²). Der Besitz von Arlesheim war für Hohenburg nicht nur wirtschaftlich von Vorteil, er verknüpfte auch einen wichtigen Punkt an der Birstalstraße mit den Interessen des elsässischen Herzogsklosters.

Auch das Bistum Straßburg besaß unweit von Basel alte Rechte; sie lassen sich erst spät erkennen, zeigen aber durch ihr Bestehen / und ihre Art alte Beziehungen des Straßburger Bistums zum Raum um Basel. Straßburg besaß späterhin in Muttenz das Patronat der St.-Arbogast-Kirche, Rechte am Dorf und die Lehenshoheit über die drei Burgen auf dem Wartenberg. Die Entstehung dieser Rechte wird allgemein in das 8. Jahrhundert verlegt⁴³); genauer läßt sich wohl sagen in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts, als das elsässische Herzogtum noch über das Gebiet seine Hoheit erstreckte. Im Laufe des 8. Jahrhunderts erwarb Straßburg unter Bischof Remigius gleichzeitig mit Eschau auch noch das Klösterlein Schönenwerd, an der Aare zwischen Olten und Aarau gelegen⁴⁴). Dies beweist, wie das Augenmerk von Straßburg auch auf die Hauensteinstraße gelenkt wurde.

Das letzte Herzogskloster im Elsaß war die 728 gegründete Abtei Murbach. Auch sie erhielt Besitzungen im Gebiet zwischen der Birs und den Jurapässen. Zwar erscheint es zunächst etwas schwierig, das Alter des Besitzes zu bestimmen, aber bei vorsichtiger Auswertung der Quellen lassen sich auch späte Erwähnungen einordnen. Im Jahre 794 schenkt Amalrich an Abt Aigilmar von Murbach seinen Besitz im Augstgau, vermutlich in Muttenz; die Urkunde wurde zu Möhlin in der St.-German-Kirche ausgestellt⁴⁵). Wenn wir nun im Jahre 1259 Habsburger Lehen von Murbach in Möhlin finden⁴⁶), so werden wir unter Berücksichtigung der Erwähnung von 794 nicht

40) TROUILLAT (wie Anm. 12), S. 65, Nr. 34 – WENTZCKE, Reg. Bisch. Straßb. I, S. 220, Nr. 33.

41) MGH SS. rer. Merov. V, S. 37 ff.

42) H. BÜTTNER, Studien zur Geschichte des Stiftes Hohenburg im Elsaß während des Hochmittelalters, in: ZGORH NF. 52, 1939, S. 104–138, bes. S. 110 – GAUSS (wie Anm. 30), S. 135, 179 – UBLandschBasel I, S. 28, Nr. 49, S. 32, Nr. 53 u. 54.

43) Hist.-biogr. Lex. Schweiz V, S. 224.

44) (Wie Anm. 43) VI, S. 233 ff.

45) SCHÖPFLIN, Als. dipl. I, S. 58, Nr. 69 – UBLandschBasel I, S. 1, Nr. 3. Die Nennung St. Germans als Patron der Kirche in Möhlin zeigt, daß auch Einflüsse aus Münstergranfelden sich im Augstgau geltend machten.

46) SCHÖPFLIN (wie Anm. 45), S. 427, Nr. 583 – Reg. Habsburg., S. 74, Nr. 310.

fehlgehen, wenn wir diesen Besitz Murbachs ebenfalls in seine alte Zeit zurückdatieren. Weiteren Aufschluß gibt uns ein Tauschakt zwischen Abt Sigimar von Murbach und Hezilo, der 835 zu Sierenz abgeschlossen wurde unter Zustimmung Ludwigs d. Dt. Murbach gibt 8 Hufen mit 10 Hörigen ab, behält sich aber das Salland in Onoldswil, dem heutigen Oberdorf bei Waldenburg, vor⁴⁷⁾. Auch hier haben wir es mit altem Besitz der elsässischen Abtei zu tun. Die Höfe Murbachs in Pratteln, Augst und Möhlin, die 1259 als Habsburgische Lehen erscheinen, dürfen wir unbedenklich auch in die Frühzeit Murbachs zurückdatieren; sie liegen an alten Siedlungen, die ihren vorgermanischen Namen gewahrt haben⁴⁸⁾.

Anders ist es um die 1259 ebenfalls als Murbacher Lehen bezeugten Höfe in Schupfart, Wittnau und Gipf bestellt; sie liegen in kleinen Seitentälern des Fricktals und seines Zuganges versteckt; es geht nicht an, diese Höfe, auf die wir bei Säckingen noch zurückkommen werden⁴⁹⁾, ohne weiteres den ältesten Zeiten des Klosters Murbach zuzuschreiben. Wesentlich an ihnen aber ist ebenfalls, daß sie in der Nähe der Bötzbbergstraße liegen und so das Interesse Murbachs an diesem Paß bekunden. /

Die Feststellungen über den Besitz der elsässischen Herzogsklöster und von Straßburg im Augstgau lassen sich mit Vorteil auswerten für die Erkenntnis des Interessen- und Herrschaftsbereiches der Herzöge aus dem Etichonenhaus im Elsaß. Der Besitz des am Ende des 7. Jahrhunderts gegründeten Hohenburg reicht südwärts bis in die Umgebung von Altkirch mit der Gruppe Heimersdorf, Hirsingen, Brunstatt. Arlesheim allein reicht in das Birstal hinein. Wenn wir diese Besitzesausdehnung mit den sonstigen Vorgängen aus der Zeit Herzog Etichos vergleichen, so ergibt sich eine auffallende Übereinstimmung im Raum. Daraus dürfen wir den Schluß ziehen, daß die Aufmerksamkeit Etichos, ähnlich wie schon bei Gundoin, sich ausdrücklich nur auf die Straße über die Pierre Pertuis erstreckte, weiter östlich aber sich nicht mehr betätigte. Nach 728 hatte sich das Bild gewandelt. In den Interessenbereich von Murbach und damit zum Teil wenigstens noch in den des elsässischen Herzogsgeschlechtes fielen die Pässe über den Oberen Hauenstein, dessen Übergang Murbach mit Onoldswil völlig in der Hand hatte, und über den Bötzbberg. Freilich fällt gerade in die Zeit, in der Murbach im 8. Jahrhundert sich dem Augstgau und den Jurapässen nach Osten zuwandte, die Ablösung des elsässischen Herzogtums durch das Geschlecht der Karolinger. Im Interessenbereich des Elsaß lag aber während des ganzen 8. Jahrhunderts der von uns behandelte Raum zwischen Rhein und Jura. Für das 7. Jahrhundert dage-

47) MGH DD LdD, S. 19, Nr. 16 – SCHÖPFELIN (wie Anm. 45), S. 76, Nr. 95 – TROUILLAT (wie Anm. 12), S. 106, Nr. 55 – GAUSS (wie Anm. 30), S. 139, 180 – Hist. biogr. Lex. der Schweiz V, S. 348.

48) Vgl. Anm. 46 – GAUSS (wie Anm. 30), S. 139 – Hist.-biogr. Lex. der Schweiz V, S. 483 – UBLandschBasel I, S. 651, Nr. 563, S. 1130 Nr. 386, wo der Murbacher »herren zehende« in Pratteln noch genannt ist.

49) Vgl. u. S. 23 [72 f.].

gen läßt sich festhalten, daß sich das elsässische Herzogtum um Basel und seine Umgebung mit der Birstalstraße stark kümmerte, daß das Gebiet östlich davon, zum mindesten östlich der Ergolz und von Augst außerhalb seines Interessen- und Herrschaftsreiches sich befand, ohne damit aber in eine andere größere Einheit eingliedert zu sein.

Damit stimmt überein, was wir von der ältesten Geschichte von Säkingen wissen. Die Gründung durch Fridolin auf einer Rheininsel in Schutzlage ist nach der allgemein heute vertretenen Ansicht in das 7. Jahrhundert zu verlegen⁵⁰⁾. Beziehungen des Klostergründers zu dem elsässischen Herzogtum werden nirgends erwähnt. Säkingen entstand in einem Raum, in den das Herzogtum des Elsaß im 7. Jahrhundert nicht hineinreichte. Die geographischen Gegebenheiten, der Zug des Jura und die Enge des Hochrheintales wie der Schutzwall des Schwarzwaldes verhinderten es andererseits, daß Säkingen in einem Gebiet lag, das dem alamannischen Herzogtum des 7. Jahrhunderts eingegliedert gewesen wäre. Andererseits war für Säkingen die Verbindung nach Basel und dem Elsaß doch immer leicht möglich. Es ist / deshalb nur natürlich, wenn der Besitz des Klosters, das anfänglich als Doppelkloster ähnlich Remiremont bestand, sich gerade in dem Gebiet entwickelte, das vom elsässischen Herzogtum nicht erfaßt war, nach dem Bötzenberg hin und in den Tälern, die nach dem Hochrhein hin sich öffnen. Die ältesten Urkunden von Säkingen sind in dem Klosterbrand von 1272 zwar verloren gegangen, aber aus den späteren Besitzverhältnissen ist dennoch ein Rückschluß erlaubt in Verbindung mit der Beobachtung von Schulte, daß überall da, wo eine auffällige Lücke St. Galler Besitzes erscheint, späteres Säkingener Besitztum in größerer Dichte sich findet. Dies bedeutet nun nicht, daß wir den späteren Besitz von Säkingen unbesehen in seine Gründungszeit zurückdatieren dürfen; denn die Güterschenkungen größeren Ausmaßes an St. Gallen setzen erst ein, als sich in der Geschichte des Oberrheingebietes mit dem Eingreifen der Karolinger ein tiefgehender Wandel vollzogen hatte; die Ausdehnung Säkingens nach dem Fricktal und nach dem linksrheinischen Gebiet überhaupt dürfen wir unbedenklich der ältesten Besitzschicht und damit dem 7. Jahrhundert, wenigstens im Grundstock, zuweisen. Ehe Säkingen nach dem Hotzenwald hinaufstieg, wandte es sich dem Fricktal zu.

Wenn wir den Besitz der späteren Zeit betrachten in Laufenburg, Mettau, Sulz, Kaisten, Stein, Mumpf, Zuzgen-Wegenstetten, Mandach und um den großen Zentralpunkt der späteren Säkinger Verwaltung Hornussen⁵¹⁾, so fällt auf, daß der Besitz mit Ausnahme von Hornussen das Fricktal selbst meidet. Man könnte versucht sein, einen großen Teil dieses Besitztums für Ausbauland des Hochmittelalters zu halten,

50) BECK (wie Anm. 20), S. 272, 280 ff. – A. SCHULTE, Gilg Tschudi, Glarus und Säkingen, in: JbSchweizG 18, 1893, S. 1–157, bes. S. 134–152 – J. SAUER, Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden, Heidelberg 1911, S. 31–37.

51) FR. W. GEIER, Die Grundbesitzverhältnisse des Stiftes Säkingen im ausgehenden Mittelalter, Diss. Heidelberg 1931.

das erst im Lauf der Zeit besiedelt und erschlossen wurde, und tatsächlich beweist auch das Freigericht im Mettauer Tal diesen Ausbau; andererseits warnt gerade der große Besitz Hornussen davor, nun zuviel diesem Landesausbau zuzuschreiben⁵²⁾. Der überlieferte Besitz Säckingens umschließt beide Besitzgruppen, den ältesten Besitz des Klosters und das im Vollzug der Ausweitung des Siedlungsraumes später noch dazu Gewonnene; er grenzt aber gut den alten Interessenbereich des Frauenstiftes am Hochrhein ab.

Eng verknüpft mit den Säckinger Gütern erscheinen die Rechte, die Murbach in Wittnau, Gipf und Schupfart noch im 13. Jahrhundert besaß⁵³⁾. Auch diese Güter liegen nicht an der großen Straße, sondern taleinwärts hinter Mumpf, respektiv in einem Seitental von Frick aus. Wir haben es offenbar mit einer Besitzesschicht zu tun, die später ist als der Säckinger Besitz. Murbach, so zeigt uns diese Besitzanordnung, kam nach Säckingen in diese Gegend. An- / dererseits sind die Güter von Murbach nur dann recht erklärlich, wenn sie einer Zeit angehören, in der das elsässische Kloster in eine Politik eingespannt war, die es nach dem Bötzing drängte, jedoch später liegt als das Vordringen von Säckingen, da Murbach von Möhlin an sich nicht mehr an der Hauptstraße festsetzen konnte. Damit werden wir wieder in die Karolingerzeit, frühestens in die Mitte des 8. Jahrhunderts gewiesen.

Die Schichtung zwischen Säckinger und Murbacher Besitz zeigt uns also eine relative Chronologie, deren absolute Einordnung bis jetzt noch nicht ganz gelingen will; nur das eine dürfen wir als sicher annehmen, daß Murbach nicht vor der Mitte des 8. Jahrhunderts eingreifen konnte. Für die Geschichte des Fricktals und der Bötzingstraße scheint aber auch das Wenige, was wir erarbeiten konnten, nicht ohne Interesse für eine Zeit, in der die Quellen nur spärlich fließen.

III.

Mit den letzten Erörterungen haben wir die Schwelle des 8. Jahrhunderts überschritten. Damals erhielt das Geschehen am Oberrhein einen neuen Impuls durch das tatkräftige und zielbewußte Eingreifen der Karolinger, die das rechtsrheinische Alamannen wieder fest mit dem fränkischen Gesamtreich verknüpfen wollten, nachdem es im 7. Jahrhundert nur mehr in lockerer Verbindung zum Merowingerreich gestanden hatte. Karl Martell entfaltete seit dem Jahre 725 eine aktive Politik gegen Bayern und

52) Vgl. Bericht über den Vortrag von F. JEHLE, Die Stellung des Stiftes Säckingen im Rahmen der frühmittelalterlichen Reichspolitik, in: Alemann. Heimat, Beil. zur Freiburger Tagespost, 4, 1937, Nr. 14. Das Fehlen späteren Besitzes im Haupttal mag durch die Entfremdung an den Adel verursacht sein, eine Erscheinung, die wir oft bei den St. Galler Besitzungen beobachten.

53) Vgl. o. S. 21 [70].

Alamannien⁵⁴). Vom Bodensee aus beabsichtigten die Franken gegen das Kernland des alamannischen Herzogtums vorzustößen. St. Gallen wurde unter fränkischem Einfluß während der Regierungszeit des Abtes Othmar zu einem festen Stützpunkt der fränkischen Expansionspolitik. Pirmin gründete im Jahre 724 Reichenau auf einer gutgeschützten Insel im Untersee. Er sowohl wie sein Nachfolger Hetto mußten noch dem widerstrebenden alamannischen Herzog weichen. Im Elsaß wurde mit Unterstützung des Etichonenhauses und ebenfalls unter weitgehender Heranziehung der Kirche und ihrer fest durchgebildeten Verwaltungsorganisation eine weitere Basis geschaffen für den fränkischen Vorstoß in das alamannische Gebiet. Die Klosterbereiche von Schwarzach, Gengenbach und Schuttern bildeten den rechtsrheinischen Brückenkopf von Straßburg an der bedeutenden Straße durch das Kinzigtal.

Im Jahre 730 unternahm Karl Martell seinen letzten Zug gegen die Alamannen. Bedeutend war bereits damals der Erfolg der / fränkischen Hausmeier; der Einfluß der Franken im Lande war stark gewachsen; ein deutliches Beispiel dafür ist die *Lex Alamannorum*, deren letzte Redaktion gerade den Jahren um 730 angehört⁵⁵). Im *Pactus Alamannorum* des 7. Jahrhunderts ist der Herzog noch die maßgebende Instanz, in der *Lex* spielt die königliche Gewalt, bzw. ihre Vertreter, eine Rolle, die der des Herzogs ebenbürtig zur Seite tritt, ja sie in ihrer Gesamtheit wohl überragt. Neben dem *dux* ist in der *Lex Alamannorum* der fränkische *comes* genannt; der Bischof, der zweite Exponent der fränkischen Bestrebungen, erhält den gleichen Rechtsschutz wie der Herzog selbst. Die Rechtsstellung des *servus regis* ist dieselbe wie die des *servus ecclesiae*, neben den *coloni regis* stehen gleichgeordnet die *liberi* und *coloni ecclesiastici*. Der fränkische Einfluß, die Machtstellung der Zentralgewalt leuchtet aus der *Lex Alamannorum* hervor; neben dem Grafen stand die von den Karolingern für ihre Ziele eingesetzte kirchliche Organisation.

In den letzten Jahren Karl Martells herrschte im alamannischen Gebiet verhältnismäßig Ruhe. Als dann Pippin und Karlmann im Jahre 741 die Leitung des fränkischen Staates in ihre Hand nahmen, vollendeten sie die völlige Einordnung des alamannischen Gebietes in das fränkische Reich. In Cannstatt trat die unbedingte Überlegenheit der Franken im Jahre 746 klar zutage⁵⁶).

Das Gebiet vom Bötzing bis nach Basel spielte während dieser ganzen Ereignisse der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts keine nennenswerte Rolle, es diente den Franken nicht als Ausgangsstellung. Hindernd lag das Massiv des Schwarzwaldes davor. Vom Bodensee und von der Kinzigstraße her stießen die Franken, wie wir bereits sahen, nach dem Kernland der Alamannen vor. Gleichwohl wurde die Bedeutung des

54) Zum folgenden vgl. H. BÜTTNER, Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau, in: ZGORh NF. 62, 1939, S. 323–359 (u. S. 31 ff.) mit Quellenbelegen.

55) Vgl. die Ausführungen von K. A. ECKHARDT in seiner Ausgabe des *Pactus* und der *Lex* in: Germanenrechte I, 1935, und II, 1, 1934.

56) BÜTTNER (wie Anm. 54), S. 332 f. – WELLER, Besiedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 185.

Raumes um Basel durch die neuen Vorgänge und Zielsetzungen der karolingischen Politik stark gewandelt. Die Straßenverbindung vom Elsaß nach dem Bodensee und nach dem gesicherten fränkischen Besitztum in Rhätien mit Chur wurde wichtig. Diese West-Ost-Straße trat neben die alte Nord-Süd-Verbindung; Bötzing und Hauenstein, die im 7. Jahrhundert keine besondere Rolle spielten, stellten sich neben den Übergang der Pierre-Pertuis. Damit aber trat eine zunehmende Bedeutung von Basel ein, das diese Straßenverbindungen alle noch einmal vereinigte, ehe sie in verschiedene Richtungen auseinanderstrebten; Augst konnte diese Funktion nicht erfüllen, es mußte jetzt endgültig den Vorrang der glücklicheren Konkurrentin am Rheinknie einräumen⁵⁷⁾.

In der Zeit der karolingischen Offensivpolitik gegen die Ala- / mannen und in den anschließenden Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts treten auch das rechtsrheinische Vorland von Basel, der Dinkelberg⁵⁸⁾, das Wiesental und der übrige Breisgau in das Licht der Geschichte. Pippin schenkte der für die fränkische Politik so wichtigen Abtei St. Gallen zinspflichtige Leute im Thurgau und im Breisgau. Damit fand St. Gallen erst den Eingang in den Breisgau, in dem es in den folgenden Jahrzehnten reichen Besitz erwarb. Die Bedeutung des Straßenzugs über den Bötzing seit dem 8. Jahrhundert geht auch aus diesen Gütern St. Gallens hervor.

In den Jahren 741–747 fanden im alamannischen Gebiet große Güterkonfiskationen zu Gunsten der Krone statt⁵⁹⁾. Eine Reihe von alamannischen Großen und selbstverständlich das Herzogtum verloren dabei umfangreichen Grundbesitz. Ein Teil dieser Güter kam rasch, sei es mit Recht oder durch Aneignung, in andere Hände. Durch einen Zufall erfahren wir aus späteren Urkunden für St. Denis und für St. Martin in Tours von diesen Vorgängen⁶⁰⁾. Diese beiden fränkischen Königsklöster hatten Besitzungen erhalten, die letztlich aus den von 741–47 konfiszierten Gütern herstammten. In Steinstadt hatte St. Martin in Tours Besitzungen, in Binzen und Rümplingen und einigen andern benachbarten Orten im Kandergebiet war St. Denis begütert. Der Vorbesitzer vor St. Denis, der diese Güter für 5000 Schilling an die mächtige Abtei verkaufte, sowie die Ausdehnungen der Besitzungen sind uns aus einer Urkunde von 746 bekannt⁶¹⁾. Neben Binzen und Rümplingen erscheinen Tumplingen, Wollbach, Haltingen, Eimeldingen und Oetlingen. Unmittelbar an diese Besitzungen stößt das karo-

57) G. A. FREY, Warum floh Basel an den Birsig, in: Vom Jura zum Schwarzwald, 1938, S. 65–74.

58) O. FEGER, Der Besitz der Urklöster am Dinkelberg, in: Vom Jura zum Schwarzwald, 1938, S. 33–40.

59) Diese Tatsache, auf die bereits H. HAHN, Jb. d. fränk. Reiches, 1863, S. 84 f., 209, aufmerksam machte, wurde bisher viel zu wenig berücksichtigt. – Vgl. a. WELLER, Besiedlungsgeschichte (wie Anm. 2), S. 185.

60) MGH DD Karol. I, S. 224, Nr. 166, und S. 225, Nr. 167.

61) FÉLIBIEN, Histoire de St. Denis, 1706, pièce. just., S. 29, Nr. 42 – GRANDIDIER, Histoire de Strasbourg II, S. 96, Nr. 56.

lingische Königsgut in Kirchen, in dem uns im 9. Jahrhundert die einzige sicher belegte königliche Pfalz unseres Gebietes entgegentritt⁶²⁾. Eingestreut in diesen Besitz ist das später als Murbachisches Lehen auftretende Rötteln⁶³⁾, das man deshalb auch gerne zu den aus der Konfiskationsmasse herrührenden Besitzungen zählen möchte. Das eingezogene alamannische Gut erreichte mithin nördlich des Wiesentales bis zum Isteiner Klotz eine beträchtliche Dichte und Größe. Im Wiesental selbst ließe sich nur das Murbachische Schopfheim unter Umständen hierher rechnen, und am Dinkelberg erfahren wir nichts von großen Gütereinziehungen.

Links des Rheines brachten die Jahre nach 741 keine nennenswerte Besitzveränderung; das Gebiet hat durch seine Zugehörigkeit zum elsässischen Interessenbereich und zum Einflußgebiet von Säckingen bereits seit dem 7. Jahrhundert eine ganz andere Stellung eingenommen. /

Die Bedeutung von Säckingen hatte sich mit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ebenfalls geändert. Ähnlich wie St. Gallen muß es damals in die großen politischen Pläne der Karolinger miteinbezogen worden sein; seine Stellung als Reichsabtei, die wir unter Karl III. urkundlich belegt finden⁶⁴⁾, ist damals entstanden. Als Hüterin der Bötzingstraße war es für die Karolinger wichtig. Man wird auch nicht fehlgehen, wenn man den Besitz Säckingens am Zürichsee, auf der Ufenau und in Pfäffikon, Uerikon und Meilen⁶⁵⁾, und in Glarus⁶⁶⁾ mit seiner Rolle im karolingischen Reiche in Zusammenhang bringt. Denn auf der Route über den Bötzing nach Chur besaß damit Säckingen Einfluß und Kontrolle.

An dem Schutz des Bötzinges scheint auch, wenngleich nur sekundär und später in erster Linie durch die Luzerner Interessen bestimmt, die Abtei Murbach beteiligt gewesen zu sein, wie wir bereits bei der Erwähnung ihres Besitzes im Fricktal sehen konnten⁶⁷⁾.

Die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts brachte aber eine Reihe von Neuerungen in der weltlichen und geistlichen Verwaltung des Raumes um Basel. Wenn auch bereits in der Lex Alamannorum um 730 die fränkischen Verwaltungsbeamten, die Grafen,

62) J. SCHMIDT, Die Kirchen der Karolinger, in: ZFreiburgGV 23, 1907, S. 269–286 – HOLDER-EGGER in: NA 33, 1908, S. 559. Ob Basel selbst eine Königspfalz besaß, muß als zweifelhaft gelten; ein Aufenthalt der Karolinger fand dort nicht statt. Als Münzstätte ist Basel schon seit der Merowingerzeit bekannt. A. HEUSLER, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, S. 3.

63) Vgl. o. S. 20 ff. [70 ff.].

64) MGH DD K III, S. 11, Nr. 7.

65) MGH DD O I Nr. 276 – BECK (wie Anm. 20), S. 281 f.

66) Die Geschichte dieses Gebietes und die Stellung der Abtei Säckingen dortselbst untersucht eingehend F. STUCKI, Beiträge zur Geschichte des Landes Glarus vor seiner Befreiung, Glarus 1936.

67) Über die Beziehungen Murbachs zu Luzern in der Frühzeit vgl. A. BRACKMANN, Germ. Pont. II, 2, S. 55 ff. – K. MEYER in: Gesch. d. Kt. Luzern, Luzern 1922, S. 164 ff., 180, 500 f.

Erwähnung finden, so dauerte es doch noch eine Weile, bis die Einteilung in Gaue und Grafschaftsbezirke sich vollzogen hatte. An Hand der St. Galler Urkunden läßt sich sowohl die Zunahme des fränkischen Einflusses in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wie auch das Aufkommen der einzelnen Gaugrafschaften als an einem praktischen Beispiel trefflich verfolgen. In einer St. Galler Urkunde für Glatt von 731–36⁶⁸⁾ werden zum ersten Male Grafen genannt, ohne daß man sie einem bestimmten Bezirk zuordnen könnte. Im Jahre 744 wird dann zum ersten Male der Gau sowohl bei der Nennung des Klosters wie auch bei der Schenkung hinzugefügt⁶⁹⁾. Es handelt sich nicht um eine Neuerung im Formular oder um einen Wechsel bei den Urkundenschreibern⁷⁰⁾, sondern um eine materielle Änderung, um die tatsächliche Einführung der Gaubezeichnung.

Das Gebiet vom Bötzbberg bis zum Birsig wurde unter dem Namen Augstgau zusammengefaßt. Die durch die Interessen des elsässischen Herzogtums im 7. Jahrhundert bedingte Teilung in einen westlichen, der intensiven Einwirkung des Herzogtums ausgesetzte Teil, und einen östlichen Bezirk, der das Frickgebiet umfaßte und mehr nach Säkingen tendierte, wurde durch die veränderte Lage im 8. Jahrhundert überwunden; der gesamte Raum wurde einheitlich dem Augstgau / einverleibt. Am 14. April 752 werden in einer Schenkung des Dudar an St. Gallen, die in Augst stattfand, der Breisgau und der Augstgau genannt⁷¹⁾. Nicht allzulange vorher war der Augstgau ebenso wie der Breisgau erst eingerichtet. Der Name besagt, daß die Erinnerung an die alte Kolonie *Augusta Raurica*, die in einer St. Galler Urkunde des Jahres 825 zum letzten Mal *in civitate Augusta* genannt wird⁷²⁾, eine wesentliche Rolle spielte. Dadurch unterscheidet sich der Name des Gaus von den meisten sonstigen benachbarten Gaubezeichnungen und deutet schon auf die längere Erinnerung an die Spätantike hin.

Das Herzogtum im Elsaß, das nach der Einordnung des alamannischen Herzogtums in das fränkische Reich seine vornehmste Aufgabe verloren hatte, erlosch mit Liutfried. Im Jahre 739 stellt Herzog Liutfried noch eine Urkunde aus⁷³⁾, 742 wird sein Name noch einmal genannt⁷⁴⁾, dann hören wir nichts mehr von ihm.

68) UB St. Gallen I, S. 6, Nr. 6.

69) UB St. Gallen I, S. 6, Nr. 6.

70) Die Schreiber Silvester und Hiringus verfassen sowohl vor wie nach dem kritischen Zeitpunkt Urkunden: UB St. Gallen I, Nr. 5–7, 10–12, 24.

71) UB St. Gallen I, S. 17, Nr. 15. Der Augstgau stellt vielleicht eine Absonderung des karolingischen Aargaus dar. 891 und 894 wird Augst bei Schenkungen König Arnulfs als im Aargau gelegen bezeichnet: RI II Nr. 1852 und 1902 f. Das Gebiet des Augstgaus wird bei der Teilung von Meersen im Jahre 870 ein einziges Mal mit dem Namen des Baselgaus (Basalchowa) belegt: RI II Nr. 1480 – MGH Capit. II, S. 193 – UB Stadt Basel I, S. 3, Nr. 6.

72) UB St. Gallen I, S. 271.

73) ZEUSS, Trad. Wizenb., S. 18, Nr. 19, S. 19, Nr. 11.

74) ZEUSS (wie Anm. 73), S. 52, Nr. 52.

Neben der weltlichen Neuordnung im Gebiet um Basel steht die geistliche Neuorganisation. Im Jahre 740 tritt in Basel wiederum ein Bischof auf, mit Namen Walaus⁷⁵⁾. Die Münsterer Annalen geben ihm den Titel *archiepiscopus*. Man hat darin den Versuch sehen wollen, in Basel den Sitz einer Metropole einzurichten⁷⁶⁾. Soviel darf aus dem damals noch nicht allein den Metropoliten vorbehaltenen Titel nicht geschlossen werden; Basel war stets nur ein einfaches Bistum. Aber soviel besagt der Walaus auszeichnende Titel^{76a)} jedenfalls, daß ihm eine besondere Bedeutung zukommt. Diese beruht vor allem darauf, daß seit seiner Zeit der Fortbestand des nunmehr endgültig nach Basel übergesiedelten Bistums nicht mehr unterbrochen wurde, wie es wohl nach Ragnachar noch einmal geschah. So galt Walaus später mit einigem Recht als der erste in der ununterbrochenen Reihe der Basler Bischöfe. Auf dem Münsterberg im ehemaligen römischen castrum ließ sich das bischöfliche Basel nieder⁷⁷⁾. St. Martin war nach Westen zu die älteste Pfarrei^{77a)}, im Osten des Münsterberges befand sich zur Karolingerzeit im 8. Jahrhundert schon eine älteste Kirche an Stelle der späteren Abtei St. Alban⁷⁸⁾.

Mit dem Eingreifen der Karolinger wurden die Grenzen des Bistums endgültig festgelegt. Ob es in allen Teilen schon zur Zeit Pippins der Fall war, oder ob die endgültige Grenzziehung erst einige Zeit später erfolgte unter Karl d. Gr., der auch das Erzbistum in Besançon in seinen alten Metropolitanrechten wieder erneuerte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wurde im 8. Jahrhundert der Sundgau, der bis zum Jahre 728 bestimmt noch zum Bistum Straßburg gehört / hatte, Basel zugeteilt⁷⁹⁾. Die großen Abteien im oberen Elsaß, Münster im Gregoriental und Murbach, traten in engere Berührung mit Basel; Walaus Nachfolger Baldebert wurde auch Abt von Murbach⁸⁰⁾.

75) TROUILLAT (wie Anm. 12), S. 186, Nr. 123 – A. BERNOULLI, Zum ältesten Verzeichnis der Basler Bischöfe, in: BaslerZG 3, 1904, S. 59–64.

76) GAUSS (wie Anm. 30), S. 141.

76a) E. A. STÜCKELBERG, Zur ältesten Basler Bistumsgeschichte, in: AnzSchweizG NF. 9, 1902/05, S. 170–173, bes. S. 171.

77) STÄHELIN (wie Anm. 6).

77a) R. WACKERNAGEL, Geschichte der Stadt Basel I, 1907, S. 2 f., 115 – A. HEUSLER, Geschichte der Stadt Basel, 4. Aufl., 1920. Der älteste Pfarrbezirk von St. Martin reichte einschließlich der jetzigen Siedlungen Burgfelden und St. Ludwig bis nach Hünningen und bezog den ältesten Bereich von St. Peter und St. Leonhard mit ein.

78) C. H. BAER, Die frühesten Kirchen- und Klosterbauten zu St. Alban in Basel, in: AnzSchweizG NF. 38, 1936, S. 81–98, 215–225.

79) BÜTTNER (wie Anm. 3), S. 114.

80) Vgl. A. BRÜCKNER, Untersuchungen zur älteren Abtreihe des Reichsklosters Murbach, in: ElsLothrJB 16, 1937, S. 46 f. Die Nachricht der Annales Alam. (MittSt.Gallen NF. 9, 1884, S. 233) über die Benediktion Baldeberts im Jahre 751 zeigt, daß er erst wohl Bischof von Basel war, ehe ihm Murbach verliehen wurde.

Die Abgrenzung des Bistums Basel gegenüber Konstanz ist eine durchaus künstliche. Alle anderen linksrheinischen Bistümer dehnen ihren Bereich quer über den Fluß auf dessen rechtes Ufer aus, nur Basel macht eine Ausnahme. Vom Kaiserstuhl und Breisach an bis zum Zusammentreffen mit dem Konstanzer Sprengel am östlichen Jura bildet der Lauf des Rheines die Grenze⁸¹⁾. Das natürliche Einzugsgebiet von Basel rechts des Rheines bleibt kirchlich von ihm getrennt und gehört dem Konstanzer Sprengel an. Die Grenzziehung zeigt, daß hier nicht das Ergebnis einer organischen Entwicklung vorliegt, sondern eine künstlich vorgenommene Abteilung. So wie die Dinge liegen, ist die Abgrenzung zwischen Basel und Konstanz am Rhein ebenfalls in die Zeit der karolingischen Restauration von Basel zu verlegen.

Alle Umstände weisen darauf hin, daß die Landschaft um Basel seit dem Auftreten der Karolinger am Oberrhein und ihrer tatkräftigen Politik gegen das noch fast unabhängige Alamannien eine neue Funktion und neue Bedeutung bekommen hat. Die Stellung Basels als Verkehrsmittelpunkt zwischen dem Nord-Südzug der Straßen und der Verbindung nach dem Bodensee und den Churer Pässen tritt von jetzt an in den Vordergrund; langsam hebt sich in den nächsten Jahrhunderten die Bedeutung Basels, so daß es schließlich in der Gründungsurkunde von St. Alban genannt wird *civitas Basiliensis inter nobiliores Alamannie civitates haut minima*. (. . . unter den vornehmeren Städten Alamanniens nicht etwa die geringste) / ⁸²⁾.

81) Vgl. die Karte bei BUCHBERGER, Lex. f. Theol. und Kirche II, 2. Aufl., S. 12 ff.

82) UB Stadt Basel I, S. 8, Nr. 14.